

## Business statt Bismarck

VON JOSEF JOFFE

Derweil die Deutschen verblüfft das Bonner Steuertheater betrachten und die Franzosen sich über die vorgezogenen Wahlen wundern, geht die Weltpolitik ihren Lauf. Kaum beachtet, jedenfalls hierzulande, haben sich in Moskau die Oberhäupter der 'Sub-Supermächte' Rußland und China zusammengetan, um mit großen Worten und noch mehr Pomp ihre 'strategische Partnerschaft' für das 21. Jahrhundert zu feiern. 'Mit keinem anderen Land haben wir solch eine Erklärung abgeschlossen', brüstete sich Präsident Jelzin nach seiner Umarmung des Pekinger Kollegen Jiang Zemin.

Aufbruch ins nächste Jahrtausend? Gemach. Das Händchenhalten der Erben der Erzfeinde Chruschtschow und Mao hat weniger mit dem 21. als mit dem 18. Jahrhundert zu tun - mit dem klassischen Zeitalter der Balance of Power, des Mächtegleichgewichts. So haben die Staaten schon immer Politik gemacht. Die Schwächeren rotten sich zusammen, um den Stärkeren auszutarieren. Dieser wurde nicht beim Namen genannt, aber jeder kennt ihn. Es ist die 'letzte verbleibende Supermacht' namens USA, die Jelzin meinte, als er grollte: 'Manche wollen die Welt in Richtung einer unipolaren Ordnung zerren.' Und noch härter: 'Da ist jemand, der die Weltordnung diktieren will. Und wir wollen eine multipolare Welt.'

Scheinbar vergessen war beim herzlichen Tête-à-tête die alte Feindschaft der beiden asiatischen Großmächte, die in den frühen 50er Jahren neu belebt wurde, als Mao das chinesische Atombombenprogramm auflegte - ohne und gegen Stalin. Noch im Dezember hatte der russische Verteidigungsminister Rodionow vor der bleibenden militärischen Bedrohung durch China gewarnt, pikanterweise am Vorabend des Moskau-Besuchs von Premier Li Peng. Immerhin teilt das ex-sowjetische Gebiet eine 7000 Kilometer lange Grenze mit China; immerhin werden weite Teile Sibiriens von einsickernden Chinesen 'kolonisiert', Millionen sollen es schon sein.

### Keine Kabinettpolitik

Doch gemäß den Regeln der Gleichgewichtspolitik wirkt der 'strukturelle' Konflikt der beiden Giganten nun leicht eingemottet. Es beginnt ein altes Spiel aufs neue, das zwar an das 18. Jahrhundert mit seinen ewig wechselnden Fronten und Allianzen erinnert, aber in Wahrheit mit den Kategorien eines Richelieu oder Bismarck nicht mehr richtig verstanden werden kann.

Nur auf der simpelsten Ebene können Jelzin und Jiang klassische Kabinettpolitik inszenieren - also nach der Devise: 'Nr. 2 und Nr. 3 gegen Nr. 1.' Denn die USA sind eine 'Nummer 1' der besonderen Art. Welche Epauletten der Macht man auch immer zählen will, Amerika hat sie alle, und im Vergleich zu den vielen Chips, die Clinton auf den Tisch legen kann, sind die Ex-Supermacht und die Noch-nicht-Supermacht China Zweitligisten.

Amerika ist die größte Wirtschafts- und Handelsmacht der Welt; Rußland ist noch immer ein Sozialfall und China ein Ent-

wicklungsland - trotz zehn Prozent Wirtschaftswachstum. Rußlands Armee zerfällt mangels Munition, Treibstoff und Sold. Die chinesischen Streitkräfte sind riesig, aber rückständig; als sie im Vorjahr Taiwan einzuschüchtern versuchten, wurden sie durch den Aufmarsch der US-Pazifikflotte rasch an die wahren Machtverhältnisse erinnert.

China und Rußland sind Regionalmächte; Amerika ist mehr denn je der Tonangeber - die einzige Weltmacht, die überall auf der Erde nicht nur präsent, sondern auch interventionsfähig ist. Ohne Amerika läuft nichts - ob in Bosnien, in Nahost oder in Korea.

Nach den Gesetzen der Balance of Power müßten sich nun alle minderen Machtzentren, also Europa, Rußland, Japan, China, Indien, gegen Mr. Big zusammenrotten. Aber sie tun es nicht. Und wenn sie es tun, dann höchstens symbolisch-verbal wie just Moskau und Peking. (Die Russen haben denn auch 'Gegenblöcke' gleich als 'fehlerhaft' und 'kontraproduktiv' verworfen.) Wo sind Bismarck und Richelieu? Ihre Zeit ist vorbei, jedenfalls zur Hälfte. Das klassische Mächtespiel in Reinkultur läuft nur noch in Nahost ab; die Münzen in diesem Spiel sind nach wie vor Territorium und Gewalt. Ein zweites Gleichgewichts-System beginnt sich in Fernost zu kristallisieren. Hier werden China, Japan, Rußland und Amerika wie im 18. und 19. Jahrhundert einander konterkarieren, zugleich auch in wechselnden Kombinationen miteinander kooperieren.

### Waffengang und Wohlstand

Aber die interessantesten Züge werden auf einem ganz anderen Spielbrett getan, dessen Regeln wir noch nicht richtig verstehen. Auf diesem Brett zählt, um ein englisches Wortspiel zu benutzen, nicht warfare, sondern welfare - nicht der Machtfaktor Panzer und Kanonen, sondern Wirtschaft, Handel, technologische Höchstleistung, Arbeitsteilung, gesellschaftlicher Frieden. Der Unterschied zwischen gestern und morgen läßt sich auch so ausdrücken: Im Zeitalter der klassischen Machtpolitik war dein Gewinn mein Verlust; wer zum Schluß mehr Steine auf dem Brett hatte, war der Gewinner. Im Zeitalter des Ökonomismus aber gewinnen und verlieren beide.

Warum gibt es keine echten Handelskriege zwischen Europa, Japan und Afrika? Weil die Importblockade die Preise daheim hochtreibt und (im Gegenzug) die eigenen Exporte vernichtet. Das mindert ganz rasch den nationalen Rausch von Arbeitern und Konsumenten. Kriegerische Staaten haben stets die Autarkie gepflegt. Wer sich aber heute vom Weltmarkt abschottet, verliert viel mehr als er mit der Eroberung einer Provinz gewinnen könnte. Er kapselt sich ab von den Handels- und Informationsströmen, die seine Wirtschaft und Wohlfahrt beflügeln. Die Sowjetunion hat dies erst 1985 begriffen, da war es schon zu spät. Die Chinesen haben es viel früher erkannt; deshalb begannen sie, sich schon in den 70er Jahren zu öffnen; heute haben sie die höchsten Wachstumsraten der Welt. Würden sie diese riskieren, nur um Taiwan zu erobern?

Reichtum (und Einfluß) hat heute nicht

mehr mit dem Besitz von Bergwerken, 'Kornkammern' und Goldvorräten zu tun, sondern mit Kapital, Wissen und motivierten 'Informationsverarbeitern'. Und diese Ressourcen sind hochmobil, dem Eroberer nicht mehr untertan. Saddam Hussein hat das am ersten Tag nach dem Einmarsch in Kuwait lernen müssen. Das 'Geld' - in Wahrheit digitale Symbole in den Bankcomputern - war weg, in Sekunden nach New York und Zürich enteilt.

Deshalb wirkt die 'strategische Partnerschaft' der Russen und Chinesen so anachronistisch. Sie können sich dafür nichts kaufen.

Ihr Heil liegt im Anschluß an die Handels-, Investitions- und Informationsströme des globalen Marktes.

Rußlands Schicksal entscheidet sich nicht in Tschetschenien, sondern in Moskau: ob dort eine funktionierende Börse zustande kommt. Einfluß und Größe haben allenfalls in zweiter Linie mit Flotten und Armeen zu tun. Entscheidend ist eine Kultur, die kraft Dynamik und Demokratie Modellcharakter entwickelt. Entscheidend ist vor allem die Fähigkeit zur Kooperation im weltweiten Dorf. Wer nicht kooperiert, sondern sich isoliert oder gar bombardiert, der verliert.